



Einer trage des anderen Administrationslast: Organisatorische Anforderungen an Hochschulen

Die Wahrnehmungen organisatorischer Anforderungen sind an den Hochschulen durch zweierlei geprägt: Entstaatlichungen habe neue Bürokratieanforderungen gebracht, und die Verwaltung der strukturierten Bologna-Studiengänge ginge gleichfalls mit neuen Belastungen einher. Eine neue HoF-Handreichung widmet sich den Ursachen dessen und Optionen für Problembearbeitungen.

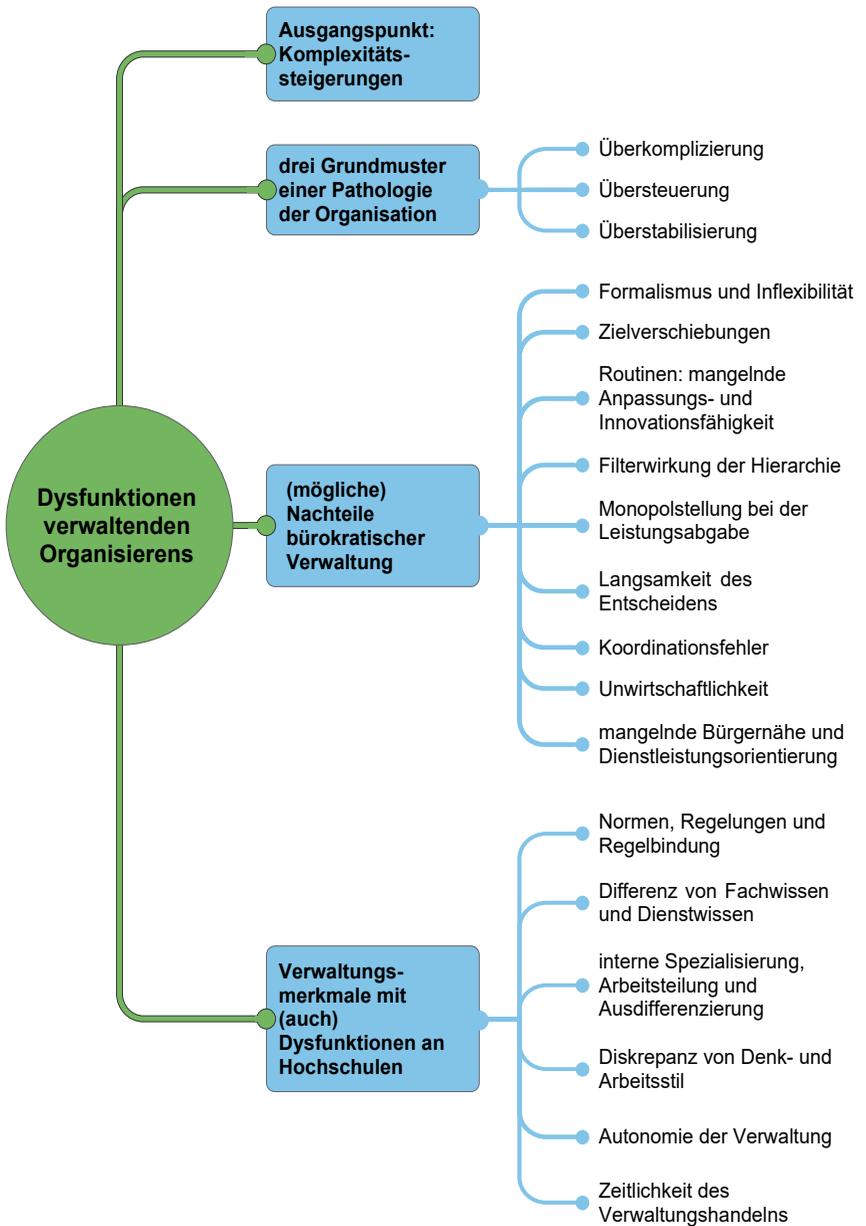
Die Hochschulen reagieren auf steigende Administrationslasten vor allem auf zwei Wegen: durch die Einführung von **Hochschulmanagementstrukturen** neben der herkömmlichen Verwaltung und durch die Weiterentwicklung **digitaler Assistenzsysteme**. So könne, lautet die Begründung, Leistung und Qualität gesteigert werden, indem das wissenschaftliche Personal entlastet werde. Dennoch erhöht sich aber auch der Zeitverbrauch für organisatorischen Aufwand, der auf Seiten des wissenschaftlichen Personals entsteht. Das wiederum mindert die Zeitressourcen, die für qualitativ hochwertige Leistungserbringung aufgewendet werden können. Zusammen mit daraus folgenden Motivationseinschränkungen und Aufwandsausweichstrategien verdichtet sich dies



Weitere Themen in dieser Ausgabe

Förderprogrammbegleitung in Bildungs-, Wissenschafts- und Hochschulforschung	4
Gender Pay Gap an niedersächsischen Hochschulen	7
Kooperationsplattformen in der Wissenschaft Sachsen-Anhalts	10
Plattenbausiedlungen, das andere Bauhaus-Erbe.....	13, 20
Handbuch konfessionelles Bildungswesen in der DDR.....	16

Ursachen der Dysfunktionen verwaltenden Organisierens



zu einem **Risikosyndrom**: Es entstehen Risiken für die Qualität von Lehre und Forschung, die ihre Ursache gerade in Bemühungen um die Entwicklung der Qualität von Lehre und Forschung haben.

Würden hingegen die organisatorischen Kontexte als qualitätsprägende Einflussgröße systematisch und erfolgreich bearbeitet, dann ließen sich **Potenziale freisetzen**, die

- innerhalb der hochschulischen Organisationsprozesse und -strukturen bestehen,
- zu Zeitbudget-Entlastungen der Wissenschaftler.innen beitragen können,
- Arbeitszufriedenheit und -motivation verbessern und damit
- Leistungs- und Qualitätssteigerungen ermöglichen.

Die **Ursachen** insuffizienter Hochschulorganisation lassen sich in drei Gruppen sortieren: (a) unauflösbare Widersprüche, (b) Abmilderungen zugänglich, ohne zu einer finalen Lösung gelangen zu können, und (c) durch konsequente Bearbeitung erfolgreich lösbar. Wird die Gruppe (a) angegangen, ist das Scheitern programmiert. Folglich ist es angeraten, sich auf die Gruppen (b) und (c) zu konzentrieren. Diesem Grundsatz folgt die Handreichung.

📄 Peer Pasternack/Sebastian Schneider/Sven Preußner: **Administrationslasten. Die Zunahme organisatorischer Anforderungen an den Hochschulen: Ursachen und Auswege** (HoF-Handreichungen 10), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2019, 146 S.; auch unter <https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-Handreichungen10.pdf>

IMPRESSUM

HoF-Berichterstaer. Hrsg. vom Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Marn-Luther -Universität Halle-Wittenberg. Direktor: Peer Pasternack
Sitz: Sung Leucorea, Collegienstraße 62, 06886 Lutherstadt Wittenberg
Tel. 03491 – 466 254, Fax: 03491 – 466 255. [hp://www.hof.uni-halle.de](http://www.hof.uni-halle.de)

Redakon: Daniel Hechler, Peer Pasternack

„HoF-Berichterstaer“-Archiv: www.hof.uni-halle.de/institut/hof_berichterstaer.htm

Der „HoF-Berichterstaer“ erscheint zweimal jährlich als Beilage zur Zeitschrift „die hochschule“; separater Bezug ist möglich. Bestellungen: instut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-968X



Kommunikation organisieren: Lassen sich Förderprogramme ‚koordinieren‘?

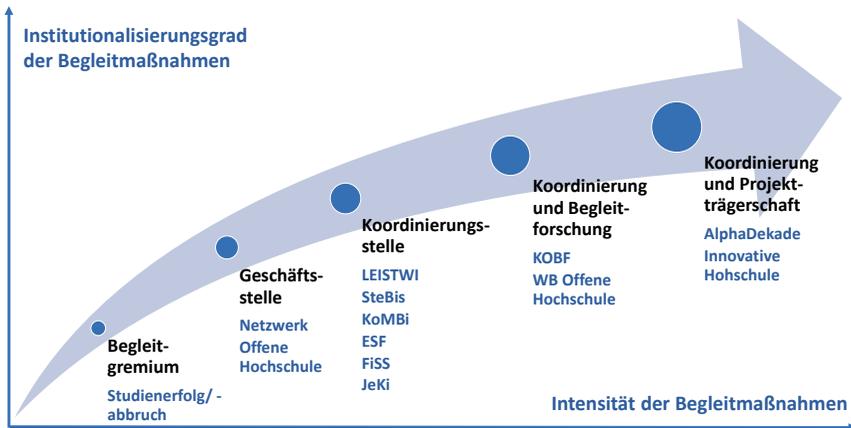
Initiatoren von Forschungsförderprogrammen wünschen nicht nur Wissensproduktion, sondern auch Kooperation der geförderten Projekte und Transfer des Forschungswissens in Anwendungskontexte. Dazu gibt es diverse Bemühungen, durch Koordinierungsprozesse innerhalb von Förderprogrammen Kooperationen und Transfer zu organisieren oder anzuregen. Wie das gelingt und nicht gelingt, wurde anhand von 32 Beispielen untersucht. Im Zentrum stehen 14 Beispiele aus den Förderschwerpunkten „Wissenschafts- und Hochschulforschung“ sowie „Empirische Bildungsforschung“ des BMBF.

Die Auswahl von Projekten in Forschungsförderprogrammen erfolgt in Deutschland typischerweise wissenschaftsgeleitet. Die Kriterien beziehen sich also auf die Leistungsfähigkeit in der Forschung und die daraus folgenden Leistungserwartungen. Zwei Aspekte, die aus Sicht der Forschungsmittelgeber zunehmend bedeutsam sind, sind im Stadium der Auswahl irrelevant: einerseits die Kooperation(sneigung) der gemeinsam ausgewählten Projekte, die je für sich entwickelt worden waren und daher zunächst nichts weiter miteinander zu tun haben, als unter einem gemeinsamen Dachthema gefördert zu werden; andererseits die Aspekte des Wissenstransfers, d.h. der Translation von Forschungswissen in Anwendungskontexte.

Die untersuchten BMBF-Beispiele: Nationale Dekade für Alphabetisierung und Grundbildung • Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten • Forschungsinitiative Sprachdiagnostik und Sprachförderung • Förderinitiative „Innovative Hochschule“ • Forschungsschwerpunkt „Jedem Kind ein Instrument“ • Begleitforschung zum Qualitätspakt Lehre • Kompetenzmodelle und Instrumente der Kompetenzerfassung im Hochschulsektor • Koordinierung Sprachliche Bildung und Mehrsprachigkeit • Fördermaßnahme Leistungsbewertung in der Wissenschaft • Netzwerk Offene Hochschulen • Qualitätsoffensive Lehrerbildung • Programm Offene Hochschulen • Fördermaßnahme Steuerung im Bildungssystem • Fördermaßnahme Studierenerfolg und Studienabbruch

Forschungsmittelgeber wollen, neben der Wissenschaftlichkeit im herkömmlichen Sinne, auch diesen beiden Themen stärkere Geltung verschaffen. Deshalb gibt es diverse Bemühungen, durch Koordinierungsprozesse innerhalb von Förderprogrammen Kooperationen und Transfer zu organisieren oder anzuregen. Die bisherigen Ergebnisse sind aus Sicht der Mittelgeber **überwiegend unbefriedigend**. Ob dem tatsächlich so ist und, wenn ja, warum, wurde nun untersucht.

Bisherige Formen der Begleitung von BMBF-Förderprogrammen



Für die Förderprogrammprojekte ist die jeweils programmkoordinierende Instanz in ihrer täglichen Arbeit meist kein zentraler Akteur. Insbesondere die Projektleitungen müssen bisweilen vom Sinn und Nutzen einer solchen Koordinierung überzeugt werden, die zuerst vor allem als **Quelle von Mehrarbeit** erscheint. Daher gilt es zu identifizieren, wo die Programmbegleitung tätig werden kann, ohne die Leitungen der Programmprojekte zu inkommodieren. Als **Lessons Learned** lassen sich hier insbesondere drei Punkte festhalten:

- Eine Programmkoordination verfügt über keine Machtmittel gegenüber den Verbundbeteiligten und ist daher auf **freiwilliges Mitwirken** angewiesen. Dieses muss durch Anknüpfung an Interessen der Beteiligten, nicht an solche der Koordinierung motiviert werden. Das wiederum ist nur mit einem Rollenverständnis der Koordinierung als (durchaus selbstbewusster) **Dienstleister** zu realisieren.
- Einerseits ist es eine fehlgeleitete Anstrengung, überbeanspruchte Projektleitungen durch moralischen Druck zu intensiverer Verbundmitarbeit nötigen zu wollen. Andererseits widerspricht es aber in der Regel auch dem **Selbstbild von Hochschullehrer.innen**, wenn ihnen vermittelt wird, dass sie im Programmverbund eigentlich nicht (mehr) benötigt werden. Gelingt es, zwischen diesen beiden Polen eine Struktur mit entsprechendem Arbeitsprozess zu etablieren, welche die Projektleitungen sowohl entlastet als auch ihnen wertschätzende Signale sendet, dann kann sich die Mitarbeiterebene der Projekte gemeinsam mit der Koordinierung in atmosphärischer Entspanntheit auch den Verbundaktivitäten widmen.
- Werden aus den Projekten zahlreiche Gründe vorgetragen (oder unterschwellig wirksam), die eine erwünschte Aktivität unmöglich machen, so ist es nicht sehr sinnvoll, die Einwände in rationalistischer Manier einen nach dem anderen systematisch ausräumen zu wollen. Denn zum einen ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass es bei der Vielzahl der Gründe zumindest einen gibt, der sich als völlig unausräumbar erweist. Zum anderen ist beim Vorbringen zahlreicher Gründe die Wahr-

scheinlichkeit hoch, dass das Ganze darauf zielt, die Mauer der Einwände unüberwindbar zu machen. Hier ist dann also angeraten, das betreffende Vorhaben (zeitweilig oder abschließend) nicht weiter zu verfolgen und stattdessen die vorhandenen Energien in **aussichtsreichere Verbundaktivitäten** zu lenken.

Wo hingegen **Erfolge** zu verzeichnen sind, haben diese regelmäßig **zwei Voraussetzungen**: Die Koordinierung muss einerseits die jeweilige Sache in die Hand nehmen, sich dabei aber andererseits ausdrücklich als dienend inszenieren. So können die Projekte den Nutzen der Koordinierung sehr direkt erfahren: verringerter Zeitaufwand, keine zusätzlichen Kosten.

Im Ergebnis wurde ein Leitfaden für Programmbegleitungen entwickelt, der von **drei grundlegenden Annahmen** ausgeht:

- Die Begleitung von Förderprogrammen umfasst sowohl routinisierbare als auch nicht routinisierbare Arbeitsschritte.
- Die Beschreibung von Routinen – vergleichbar einem Lastenheft im Qualitätsmanagement – wirkt entlastend, da die entsprechenden Arbeitsschritte dann anhand der vorhandenen Beschreibung abgearbeitet werden können.
- Auf diese Weise können die kreativen Energien vorrangig in die Bewältigung nicht routinisierbarer Arbeitsschritte – also solcher, die überraschend auftauchen, nicht vorhersehbar waren, Programmkrisen bewältigen müssen usw. – investiert werden.

Zugleich wird für realistische Zielsetzungen plädiert, die mit den Potenzialen – insbesondere zeitlichen Ressourcen – der beteiligten Forscher.innen in Einklang stehen. Um sich das als Programmbegleitung unablässig vor Augen führen zu können, können **drei Grundsätze** gelten:

- Die Projekte werden nur möglichst gering durch Zusatzanforderungen belastet, die sie von ihrer Forschungsarbeit abhalten.
- Zugleich werden Signale an alle Programmteiligen ausgesandt, dass Kommunikation über einerseits Disziplin- und Forschungsfeldgrenzen hinweg, andererseits über die Grenzen der Wissenschaft hinaus auch eine wissenschaftliche Aufgabe ist.
- Die Begleitstelle erbringt Leistungen, deren Nutzen den Projekten verdeutlicht, dass sie dadurch entlastet werden – was wiederum die Bereitschaft zu kleineren Zuarbeiten, auf die nicht gänzlich verzichtet werden kann, erhöht.

☞ Andreas Beer/Justus Henke/Peer Pasternack: **Kommunikation organisieren. Die koordinierende Begleitung von Forschungsförderprogrammen, verhandelt an Beispielen aus der Bildungs-, Wissenschafts- und Hochschulforschung**, unt. Mitarb. v. Jennifer Jacob u. Steffen Zierold, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2019, 140 S. Auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_112.pdf

„Wie auf einem Basar“: Gender Pay Gap an Hochschulen in Niedersachsen

In einer vom Niedersächsischen Wissenschaftsministerium beauftragten Studie wurde ein flächendeckender Gender Pay Gap ermittelt. Während er an HAWs im unteren einstelligen Bereich liegt, beträgt er an Universitäten (ohne Medizin) im Durchschnitt 27 Prozent (423 Euro monatlich).

Untersucht wurden die Leistungsbezüge der W-Besoldung der an staatlichen Hochschulen in Niedersachsen tätigen Professorinnen und Professoren. Die **zentralen Ergebnisse** sind:

- Die Benachteiligung fällt bei W3-Professorinnen deutlich höher aus als bei W2-Professorinnen. In der Altersgruppe über 50 Jahre ergibt sich in der Besoldungsgruppe W3 ein Gender Pay Gap von 30 Prozent. Außerdem erhalten Männer an Universitäten in beiden Besoldungsgruppen anteilig häufiger als Frauen unbefristete/ruhegehaltfähige Leistungsbezüge.

- Da nicht ausgeschlossen werden kann, dass neben dem Geschlecht weitere Faktoren relevant sind, wurde eine zweifaktorielle-sequenzielle Varianzanalyse durchgeführt. Dabei konnte kein Interaktionseffekt festgestellt werden. Das Geschlecht hat somit unabhängig von den anderen untersuchten Faktoren einen signifikanten Einfluss auf die Höhe der Leistungsbezüge.

An sechs Hochschulen wurde eine **vertiefende Erhebung** durchgeführt. Sie betraf Professorinnen und Professoren, deren Berufung im Zeitraum 2006 bis 2016 erfolgt war:

- Mit steigender Anzahl der Rufe seit Ersternennung erhöhen sich die Leistungsbezüge. Das gilt gleichermaßen für Frauen und Männer, allerdings mit ausgeprägten geschlechtsspezifischen Unterschieden. Bei Professoren fällt der Zuwachs pro Ruf durchschnittlich achtmal so hoch aus wie bei Professorinnen. Auch im Hinblick auf den bezügesteigernden Effekt von Bleibeverhandlungen schneiden Männer besser ab als Frauen. An Universitäten erreicht die Steigerung bei Professoren (451 Euro W2/464 Euro W3) das Mehrfache gegenüber dem durchschnittlichen Anstieg bei Professorinnen (138 Euro W2/202 Euro W3).

- Elf Prozent der einbezogenen Professorinnen und Professoren haben Bleibeverhandlungen an der derzeitigen Hochschule geführt, und die Mehrzahl hat neben der Ersternennung keine weiteren Rufe erhalten. Daher ist die Berufungsverhandlung ausschlaggebend für die Höhe der Eingangsleistungsbezüge. Daneben spielt die Erfahrungsdauer eine wichtige Rolle. Mit jedem Er-



fahrungsjahr steigen die Leistungsbezüge durchschnittlich um 73 Euro: bei Professoren um durchschnittlich 83 Euro, bei Professorinnen 37 Euro.

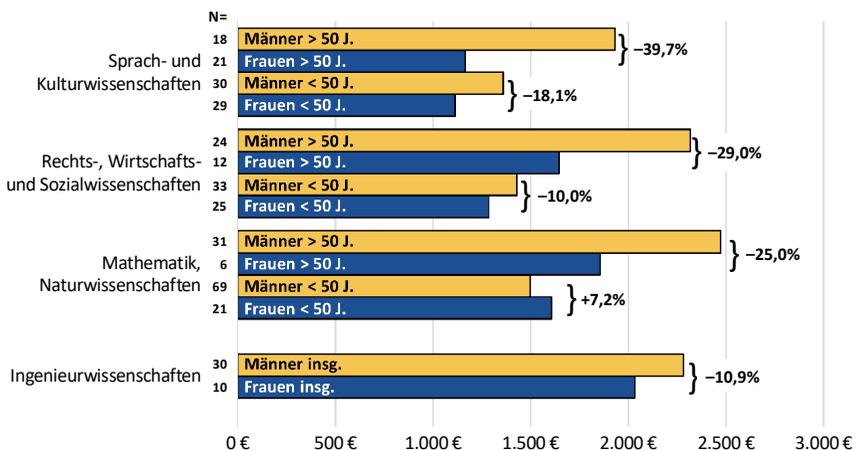
- Zwar ist die unterschiedliche Fächerstruktur der Professorinnen und Professoren mitentscheidend für den Gender Pay Gap, jedoch gibt es diesen innerhalb aller Fächergruppen. Auch erreicht er prozentual an Universitäten (ohne Medizin) in den Sprach- und Kulturwissenschaften mit Abstand den höchsten Wert (34,5%), d.h. in einer Fächergruppe mit überdurchschnittlichem Professorinnenanteil.

- Die Hochschulleitungen wiesen darauf hin, dass sich im Gender Pay Gap „Relikte der Vergangenheit“ widerspiegeln. So seien Leistungsbezüge beim Übergang von der C- zur W-Besoldung zum finanziellen Ausgleich von Besoldungsunterschieden eingesetzt worden. Dagegen spricht: Für die Gruppe der 2006 bis 2016 berufenen Professor.innen wurde ein Gender Pay Gap in ähnlicher Größenordnung nachgewiesen wie für die Gesamtheit der Professorengruppe.

- Professorinnen führen relativ häufig Mobilitätshemmnisse an. Aus Rücksicht auf die Familie würden sie von Bewerbungen an anderen Hochschulen Abstand nehmen und damit auf Bleibeverhandlungen verzichten. Weitere Gründe liegen hier in der Zufriedenheit mit der Arbeitssituation, dem Verantwortungsgefühl den Studierenden und Promovierenden gegenüber sowie der Verbundenheit mit der Hochschule und dem Kollegenkreis.

- Unterschiede zeigen sich in Bezug auf die Pioritätensetzung während der Berufungs- und Bleibeverhandlungen. Den finanziellen Aspekten wird von Männern stärkere Bedeutung beigemessen. Frauen zeigen dagegen größeres Interesse an der personellen Ausstattung und legen mehr Wert auf ein flexibles Arbeitsregime. Um in diesen Punkten gute Verhandlungsergebnisse zu erzielen, scheinen sie Abstriche bei den Leistungsbezügen in Kauf zu nehmen.

*Leistungsbezüge und Gender Pay Gap von W3-Professor.innen:
Fächergruppen an niedersächsischen Universitäten*



Abschließend lässt sich eine Reihe von **Handlungsmöglichkeiten** formulieren:

■ **Informationsbereitstellung:** Im Vorfeld der Berufungsverhandlungen sollten Informationen über den formalen Ablauf der Verhandlungen, die dafür geltenden Richtlinien zur Verfügung gestellt sowie bekannt gemacht werden, wer die Verhandlungsführenden auf Hochschuleseite sind und welche Rolle die Fachbereiche in den Verhandlungen spielen. Außerdem könnten Frauen über eine aktive Ansprache und die Bereitstellung der Antragsunterlagen motiviert werden, im selben Maße wie Männer Leistungsbezüge für besondere Leistungen zu beantragen.

■ **Transparenz des Vergabeverfahrens und Monitoring:** Vorzuschlagen ist die Etablierung eines geschlechterdifferenzierten Monitorings, das die Ergebnisse von Berufungs- und Bleibeverhandlungen sowie der Vergabe von Leistungsbezügen für besondere Leistungen erfasst und damit jeweils aktuelle Aussagen zum Gender Pay Gap ermöglicht.

■ **Erweiterung des Leistungskatalogs:** Speziell die Leistungsbezüge für besondere Leistungen betreffend ist eine Überprüfung des hochschulspezifischen Kriterienkatalogs und der Wertigkeit der Leistungskriterien anzuregen. Die Berücksichtigung von Gleichstellungsarbeit, Kompetenzerwerb in den Bereichen Diversity Management oder Gender Mainstreaming, gezielter Förderung von Doktorandinnen, Engagement in der Frauen- und Geschlechterforschung, Transfer von Erkenntnissen der Genderforschung in die Lehre sollte zukünftig zum Standard gehören.

■ **Praxisnahe Fördermaßnahmen:** Fördermaßnahmen wie Mentoring, Coaching und Networking sollten verstärkt darauf ausgerichtet werden, Frauen möglichst praxisnah auf Berufungsverhandlungen vorzubereiten und in die Lage zu versetzen, den Verhandlungsrahmen zu erkennen und auszuschöpfen. Sinnvoll könnte es sein, kürzlich berufene Professorinnen und Expertinnen mit Verhandlungserfahrung als Gesprächspartner zu gewinnen.

■ **Ausbau der Forschung:** Vergleichbar den Untersuchungen zu Leistungsbezügen und Gender Pay Gap sollte die im Rahmen von Berufungs- und Bleibeverhandlungen vereinbarte Ausstattung analysiert werden. Verlaufsstudien würden eine längerfristige Erkenntnisperspektive in Bezug auf die Einkommensniveaus eröffnen. Forschungslücken gibt es bezüglich des Einflusses familiärer Aspekte.

■ **Verstärkte Kooperation und Einbindung von Genderexpertise:** Die Expertise der Gleichstellungsbeauftragten sollte von den Hochschulleitungen bei der Entwicklung einer Strategie zum Abbau von Gender Pay Gap verstärkt berücksichtigt werden. Zu empfehlen ist eine regelmäßige Bereitstellung von Übersichten zum Stand der Vergabep Praxis differenziert nach Geschlecht. Welche Informationen konkret benötigt werden, sollten Hochschulleitungen und Gleichstellungsbeauftragte gemeinsam klären.

☞ Anke Burkhardt/Florian Harlandt/Jens-Heinrich Schäfer: **„Wie auf einem Basar“.** **Berufungsverhandlungen und Gender Pay Gap bei den Leistungsbezügen an Hochschulen in Niedersachsen**, unt. Mitarb. v. Judit Anacker, Aaron Philipp, Sven Preußner u. Philipp Rediger, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2019, 142 S. Auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_110.pdf

Kooperationsplattformen in der Wissenschaft Sachsen-Anhalts

Kooperationen in der Wissenschaft gelten als Chance, durch Potenzialzusammenführungen Leistungen zu steigern, auch gemeinsam mit nichtwissenschaftlichen Partnern. Der Wissenschaftsrat hatte 2013 der sachsen-anhaltischen Wissenschaft dazu die vermehrte Bildung von Kooperationsplattformen nahe gelegt. Wie sieht es diesbezüglich ein Jahr fünf später aus?

2013 hatte der Wissenschaftsrat eine Landschaftsbetrachtung des Wissenschafts-systems Sachsen-Anhalts unternommen. Dabei formulierte er vor allem eine Erwartung: Insbesondere die Hochschulen sollten bestehende Anknüpfungspunkte konsequenter nutzen, um die Leistungsfähigkeit der Wissenschaft und deren Beitrag zur wissensbasierten Regionalökonomie durch intensiviertere Kooperationsbeziehungen zu steigern. Der Wissenschaftsrat thematisierte das unter dem Titel „Kooperationsplattform“: Er erwähnte diesen Begriff in seinen 300seitigen Empfehlungen insgesamt **fünfundvierzigmal**.

Wird in der sachsen-anhaltischen Wissenschaft intensiv, hinreichend oder zu wenig kooperiert? Fünf Jahre nach den Empfehlungen hat HoF die Situation erhoben. Wo gibt es bereits Vernetzungen, welche die Anforderungen des Wissenschaftsrats erfüllen? Gibt es daneben faktische KPF, die im Verborgenen wirken, weil ihre Themen in den Profilschwerpunktdefinitionen (die an den Hochschulen nicht immer mit den tatsächlichen Profilschwerpunkten identisch sind) bislang nicht vorkommen?

Erfasst wurden zunächst sämtliche **Vernetzungen jeglicher Art**: zwischen Unis und HAWs, zwischen Hochschulen und außeruniversitären Instituten, zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, zwischen Wissenschaft und Non-Profit-Organisationen. Diese Vernetzungen wurden dann bewertet. Um als KPF gelten zu können, müssen einige **Bedingungen** erfüllt sein:

- Die Mitglieder sind Einzelinstitutionen bzw. Angehörige von diesen;
- eine KPF ist mindestens trilateral;
- sie zielt auf Herstellung kritischer Massen und Qualitäten;
- sie ist verbindlich geregelt, dauerhaft angelegt, selbstverwaltet und hat eine Koordinierungsstelle;
- schließlich bedient eine KPF mindestens zwei Leistungsdimensionen (z.B. FuE und Lehrkooperation).

So konnte ermittelt werden: **15 Initiativen** erfüllen die KPF-Kriterien, und **19 Initiativen** sind auf dem Weg dahin („KPF-Kandidaten“). Von diesen insgesamt 34 Initiativen sind 14 rein innerwissenschaftliche Vernetzungen und 20 solche von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern. Formal und inhaltlich ließen sich folgende **Auffälligkeiten** ermitteln:

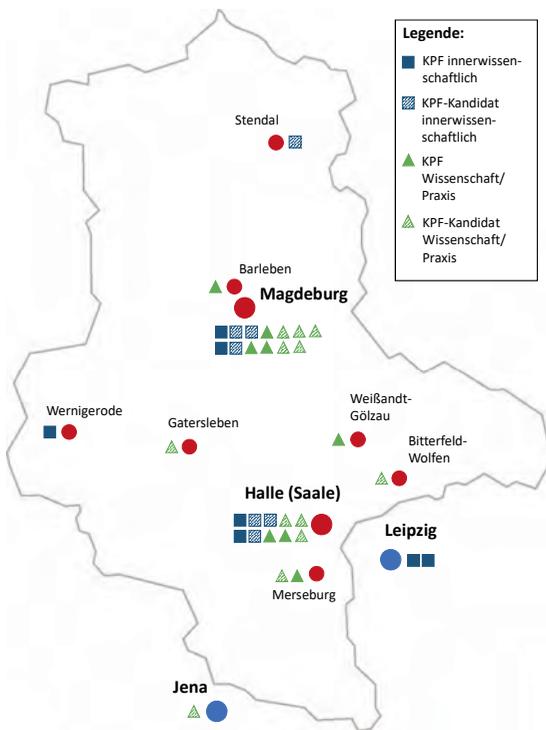
- Die Beteiligung von HAWs findet sich vergleichsweise häufiger bei Vernetzungen von **Wissenschaft und Praxis**. Das ist aufgrund der anwendungsbezogenen

und praxisorientierten Ausrichtung auch erwartbar. Im Vergleich der beiden Landesuniversitäten ist es die OVGU, die verhältnismäßig stärker in Kooperationsplattformen von Wissenschaft und Partnern aus der Wirtschaft involviert ist.

■ Sowohl innerwissenschaftliche als auch Plattformen von Wissenschaft und Praxis weisen einen **ingenieurwissenschaftlichen Schwerpunkt** auf. Sozial- und geisteswissenschaftliche Forschungsfelder sind vor allem bei den innerwissenschaftlichen KPFs vertreten.

■ Aktivitäten im Bereich der **Lehre und/oder Nachwuchsförderung** finden sich schwerpunktmäßig bei den innerwissenschaftlichen Kooperationsplattformen und dort bei fast allen. Bei den Vernetzungen zwischen Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern ist das nur bedingt der Fall. Das könnte eine zu erschließende Ressource markieren.

Regionale Verankerung der Kooperationsplattformen



Das könnte eine zu erschließende Ressource markieren.

■ Hinsichtlich der **Kooperationsinstrumentarien** bilden sowohl Vernetzungen von Wissenschaft und Praxis als auch innerwissenschaftliche KPFs die typische Palette ab. Während sich bei letzteren Sonderforschungsbereiche, Graduiertenschulen, Nachwuchsforschungsgruppen und/oder kooperative Lehrangebote finden, sind es bei Wissenschaft-Praxis vor allem forschungsbezogene Vermarktungsmaßnahmen sowie Beratungs- und Vermittlungsaktivitäten.

■ Zu beobachten ist, dass Vernetzungsinitiativen dazu neigen, **alles sein zu wollen** bzw. alles, was sie in irgendeiner Art und Weise strukturell sein könnten, in der Außendarstellung auch so behaupten. So sind manche Initiativen in der Selbstdarstellung z.B. Netzwerk, Plattform und Zentrum zugleich. Andere präsentieren sich, sehr anspruchsvoll formuliert, als „interdisziplinäres und interinstitutionelles Forschungs-, Entwicklungs-

und Transfernetzwerk“. Nicht jede Kooperation, die sich z.B. als „Innovationsnetzwerk“ darstellt, ist auch zwingend schon ein tatsächliches Netzwerk, sondern mitunter lediglich eine interinstitutionelle Kooperation. Die Errichtung solcher Fassaden liegt vermutlich darin begründet, dass wissenschaftspolitische Legitimationsanforderungen befriedigt werden sollen.

■ Sowohl beim Wissenschaftsrat als auch vielen Akteuren im Land herrscht ein **innovationspolitisch verengter Blick** auf KPF vor: Die Historische Kommission für Sachsen-Anhalt oder das Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien Halle z.B. erfüllen alle Wissenschaftsratskriterien für KPF; das Forschungsnetz Frühe Bildung Sachsen-Anhalt ist auf dem Weg dahin. Dennoch finden sich solche Vernetzungen regelmäßig nicht genannt, wenn es um den Stand von Netzwerk-Etablierungen geht.

■ Zugleich sind die Kooperationsaktivitäten der Wissenschaft des Landes auch dann breit aufgestellt, wenn sie **im engeren Sinne innovationspolitisch betrachtet** werden: Das Kompetenznetzwerk für Angewandte und transferorientierte Forschung (KAT), das BioEconomy Cluster Halle oder das Netzwerk für Medizintechnik in Sachsen-Anhalt sind entsprechende Beispiele.

KPF und KPF-Kandidaten im Überblick

	innerwissenschaftliche Vernetzungen		Vernetzungen von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern	
Kooperationsplattformen	CBBS, KAT, WCH, ABZ, STIMULATE, iDiv, FSGC	= 7	HiKo, BioEconomy Cluster, Med-Tech, ZERE WIGRATEC, KKZ/AMK, MAHREG, InnoMed	= 8
potenzielle Kooperationsplattformen	Automotive, CAI, ZIK, SiLinan, EPF, NanoMat, HET-LSA, FFB	= 7	POLYKUM, BMD, CeDeMo, weinberg campus, 4chiral, nutriCARD, Fluss-Strom und Fluss-Strom Plus, ibi (1.0/2.0), InnoPlanta, InDiWa, NekoS, Assistenz in der Logistik	= 12

Wenn der politische Wille besteht, aus dem Bestand heraus die Bildung kritischer Massen, also Kooperationsplattformen zu fördern, dann gibt es vor allem eine Option: Das fachliche Interesse bei kooperationswilligen Partnern kann dadurch stabilisiert werden, dass die **kooperationsbedingten Mehrkosten finanziert** werden. Voraussetzung dafür ist, dass das Land wieder eine relevante eigene Forschungsförderung auflegt und diese entsprechend programmiert. Wesentlicher Teil der Programmierung müsste eine **offene Wettbewerbllichkeit** sein. Diese ließe sich in Stufen realisieren: Dabei würden jeweils Verstärkungsmittel ausgereicht, die sich am Maß der externen Projektmitteleinwerbungen in der vorangegangenen Förderstufe orientieren. Ein entsprechendes Umsetzungsmodell findet sich im Bericht abschließend ausformuliert.

☞ Peer Pasternack/Sebastian Schneider: **Kooperationsplattformen: Situation und Potenziale in der Wissenschaft Sachsen-Anhalts**, unt. Mitarb. v. Carolin Seifert, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2019, 129 S.; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_111.pdf

Lebendiger als manche Design-Innovation. Die Plattenbausiedlungen als das andere Bauhaus-Erbe

Das Jubiläum „100 Jahre Bauhaus“ feierte 2019 die Prägungen des Designs und der Architektur, die heute noch als schick gelten. Die Radikalisierung des Neuen Bauens in Gestalt industriell errichteter Plattenbausiedlungen als das andere Bauhaus-Erbe indes blieb abwesend. Indem dort aber auch heute Menschen ihr Leben leben, handelt sich um einen der lebendigsten Teile des Bauhaus-Erbes bzw. seiner Wirkungsgeschichte.

Im Kontext des Workshops „Das andere Bauhaus-Erbe: Leben in den Plattenbausiedlungen Sachsen-Anhalts heute“ der **Expertenplattform Demographischer Wandel** in Sachsen-Anhalt (s. S. 20) ist das Buch „Das andere Bauhaus-Erbe“ produziert worden. Es behandelt neben übergreifenden Themen (Großwohnsiedlungen-Typologie, soziale Segregation, Bauen im Bestand) Fälle in Sachsen-Anhalt (Stendal-Stadtsee, Magdeburg Neu-Olvenstedt, Halle-Neustadt) und anderen ostdeutschen Ländern (Neu-Hohenschönhausen, Leipzig-Grünau, Erfurt-Nord).

Technologisch und gestalterisch hatten die am **Bauhaus** erdachten Mustersiedlungen den Grund für die Serienfertigung gelegt. Ebenso wurde der industrialisierte Wohnungsbau (auch) am Bauhaus vorgedacht, etwa von Ludwig Hilberseimer. Und seit den 50er Jahren waren es vor allem ehemalige Bauhäusler, die an der Spitze der Bewegung des industrialisierten Bauens standen, im östlichen Deutschland insbesondere Richard Paulick.

Lebte dann zum Ende der DDR ein Drittel aller Einwohner in einer Plattenbausiedlung (und ein Viertel in Großwohnsiedlungen), so ist es heute im Osten Deutschlands jede.r Fünfte. Dort ist diese Wohnform nach wie vor prägendes Element der Stadtlandschaften. Bis 1989 waren die ostdeutschen Siedlungen Orte der **geplanten Expansion** und seit 1990 Orte der **ungeplanten Schrumpfung**. Im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen meist die Großwohnsiedlungen, d.h. Plattenbaugebiete mit 2.500 oder mehr Wohnungen. Von diesen gibt es im Osten Deutschlands 171. Daneben finden sich hunderte kleinerer Siedlungen. In den Großwohnsiedlungen bündeln sich die sozialen Problemlagen allerdings besonders. Doch sind sie nicht die Verursacher, sondern die **Austragungsorte sozialer Probleme**.

Unterschiede zwischen den ostdeutschen Städten deuten darauf hin, dass die soziale Segregation stark von stadtmorphologischen Gegebenheiten und damit einhergehenden **Pfadabhängigkeiten** bestimmt ist. Im Falle von Dresden, Magdeburg und Chemnitz hatte der Bombenkrieg vor über 70 Jahren die Städte auf einen Pfad geführt, der heute in relativ niedrigen Werten der Armutssegregation resultiert: Große innerstädtische Brachflächen wurden für die Errichtung von Plattenbausiedlungen genutzt. Dort sind die Attraktivitätsunterschiede zwischen den Quartieren wesentlich kleiner als in den Städten mit ausgedehnten Trabanten-siedlungen. Insofern bestimmt der Umfang der Wohnungszerstörung während des Zweiten Weltkriegs noch heute das Ausmaß sozialer Segregation.

Ein anderer Vergleich von Großwohnsiedlungen knüpft daran an, dass **Hochschulen als Belebungsfaktor** per se gelten und man die Frage stellen kann, warum in den 90er Jahren dort keine Hochschulen angesiedelt wurden. Immerhin wurde damals die Hochschulstruktur völlig neu definiert, und es handelt sich bei den diesbezüglichen Standortentscheidungen um eine staatlich durchsetzbare Intervention in Stadträume. An Beispielen lässt sich zeigen, welche unterschiedlichen Pfade Plattenbausiedlungen in dieser Hinsicht einschlagen können:

- Leipzig-Grünau liegt so weit außerhalb der Stadt, dass es gänzlich frei ist von Berührungen mit den in der weiteren Innenstadt angesiedelten Leipziger Hochschulen. Insbesondere die studentische Wohnraumnachfrage geht an Grünau nahezu vollständig vorbei.
- Gleiches gilt für Magdeburg-Neu Olvenstedt und Erfurt-Nord.
- Stendal-Stadtsee liegt zwar in der Nähe des Stendaler Standorts der Hochschule Magdeburg-Stendal. Doch die Studierenden dort sind überwiegend Fahrstudenten aus dem Umland. Die es nicht sind, nutzen die reichlich vorhandenen Wohnangebote in den Altbauten der Stadt (und seit kurzem auch ein Studentenwohnheim auf dem Campus).
- Aus Halle-Neustadt hatte sich die Martin-Luther-Universität bereits seit den 90er Jahren schrittweise zurückgezogen, und das letzte große Wohnheim des Studentenwerks wurde 2019 aufgegeben. Zugleich entstand unmittelbar an die nördliche Neustadt angrenzend der Wissenschafts- und Universitätsstandort Weinberg Campus/Heide-Süd. Doch der dazwischen liegende große Parkstreifen wirkt zwischen beiden nicht verbindend, sondern trennend (Foto). Die Studierenden woh-

*Blick über Halle-Neustädter Dächer zum Wissenschaftsquartier
Weinberg Campus/Heide-Süd*



nen ganz überwiegend in der deutlich weiter entfernten Altstadt. Immerhin aber ergab sich hier im Rahmen der Bewerbung für den Bundeswettbewerb „Zukunftstadt“ (2015–2018) eine Auffälligkeit: Neben Verwaltungs- und Planungsinstanzen, Bürgerschaft und Vereinen war auch die Wissenschaft mit gleich mehreren Einrichtungen aktiv engagiert, um eine Anbindung an Halles Charakter als Kultur- und Wissenschaftsstadt, von dem die Neustadt bislang nahezu völlig unberührt ist, zu organisieren.

■ Die einzige ostdeutsche Plattenbausiedlung, in der eine komplette Hochschule angesiedelt ist, ist Berlin-Hellersdorf. Dorthin war die Alice-Salomon-Hochschule, zuvor in Berlin-Schöneberg ansässig, 1998 verlagert worden. Lokale Wirkungen und milieubedingte Differenzen werden hier gut sichtbar. Seit 2008 gibt es ein „Kooperationsforum Alice Salomon Hochschule – Bezirk“, in dem zahlreiche Projekte realisiert werden. Der Bezirk profitiert damit von der Expertise der sozialarbeiterisch orientierten Hochschule. Zugleich wird auch deutlich, dass der Brückenschlag zwischen den Welten von Bezirk und Hochschule nicht immer gelingt. So strahlte etwa seit 2011 mit dem Eugen-Gomringer-Gedicht „avenidas“, auf eine Giebelwand aufgetragen, ein spanischsprachiger Text in eine Umgebung aus, deren Mehrheitsbevölkerung des Spanischen nicht mächtig ist (ein Aspekt, der auch in der Debatte über das sexistisch interpretierbare und schließlich überschriebene Gedicht keine Rolle spielte). Als Einladung wird die ansässige Einwohnerschaft diese ihr unverständliche Giebelwandgestaltung kaum wahrgenommen haben können.



Welche **Handlungserfordernisse und -optionen** gibt es? Im Osten Deutschlands gibt es nur wenige Probleme hinsichtlich bezahlbaren Wohnraums, aber viele Probleme mit sozialer Segregation. Die räumliche Konzentration einkommensschwacher Haushalte in den Plattenbausiedlungen hat benennbare Ursachen:

- selektive Fort- und Zuzüge mit der Folge einer sukzessiven sozialen Entmischung,
- die politisch kalkulierten Sätze für die Kosten der Unterkunft (KdU), für die sich Wohnungen zum größten Teil nur in Plattenbauten finden lassen, sowie
- rein renditeorientierten Strategien einiger privater Eigentümer, insbesondere Investmentfonds, die auf Sanierungen gänzlich verzichten oder nur Schlichtsanierungen realisieren.

Die beiden letztgenannten Ursachen stehen politischer Bearbeitung durchaus offen.

Indem den Plattenbausiedlungen nicht nur mangelnde bauliche Attraktivität zugeschrieben wird, sondern sie auch zu sozialen Brennpunkten geworden sind, sinkt

ihre soziale Attraktivität zusätzlich. Ein wesentlicher Grund dafür: **Sozialwohnungen** sind bisher vor allem in diesen Gebieten zu finden. Hier besteht die Option, Neubauten in besseren Wohnlagen mit strikten Auflagen für einen Sozialwohnungsanteil zu versehen.

Besonders heikel sind die hohen Anteile unter den Kindern, die in Bedarfsgemeinschaften leben. Im Durchschnitt lag die **Kinderarmutsquote** 2005 bis 2014 in den ostdeutschen Plattenbausiedlungen zwischen 38 und 49 Prozent. Die Betreuungs- und Schulinfrastruktur ist vielfach erweiterungs- und sanierungsbedürftig. Für angemessene Bildung, also das künftig individuell realisierbare Ausmaß an gesellschaftlicher Teilhabe, ist diese jedoch eine zentrale Voraussetzung. Die Generation der heutigen Kinder und Jugendlichen muss **für ein Leben jenseits der Prekarität** ertüchtigt werden. Das diesbezügliche Ziel lässt sich schlicht formulieren: Es soll dereinst kein biografischer Nachteil gewesen sein, seine Kindheit und Schullaufbahn in einer Plattenbausiedlung verbracht bzw. absolviert zu haben.

☞ Peer Pasternack (Hg.): **Das andere Bauhaus-Erbe. Leben in den Plattenbausiedlungen heute**, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2019, 211 S. Inhaltsverzeichnis und Zentrale Ergebnisse: https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/BWV_Plattenbaubuch_InhaltZE.pdf

Handbuch konfessionelles Bildungswesen in der DDR

Als Abschluss der von 2016 bis 2019 erarbeiteten Dokumentationen zum konfessionellen Bildungswesen in der DDR ist nun ein Handbuch erschienen, das alle Bildungsbereiche präsentiert: von der Elementarbildung bis zur Erwachsenenbildung. Vorgestellt werden insgesamt 1.432 Einrichtungen und Bildungsformen, die von 1945 bis 1989 in der SBZ/DDR bestanden.

In der SBZ waren 1945 43 Kirchen und Religionsgemeinschaften zugelassen worden. Zwei davon – die Zeugen Jehovas und der Gemeinschaftsverband der deutschen Pfingstbewegung – wurden in den 50er Jahren verboten, blieben gleichwohl aktiv. Acht Religionsgemeinschaften stellten ihre Tätigkeit später wieder ein. Die Größe der **33 verbliebenen anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften** bewegte sich von zweistelligen Mitgliederzahlen bis zu mehreren Millionen. Weitgehend mit der Größe, zum Teil aber auch mit dem Aktivitätsspektrum und den Besonderheiten der lehrmäßigen Ausformung des Bekenntnisses korrespondierten die jeweiligen Ausbildungsbedarfe und Bildungsaktivitäten.

Sie führten dazu, dass **neben dem „einheitlichen sozialistischen Bildungssystem“** in der DDR auch ein höchst vielfältiges kirchlich gebundenes bzw. konfessionell geprägtes Bildungswesen entstand. Betrachtet man diese Parallelwelt über alle ihre Segmente und Bildungsstufen hinweg und bezieht dabei sämtliche Jahre 1945 bis 1989 ein, so lassen sich entdecken:

- 287 konfessionelle Bildungs- und Forschungsinstitutionen im engeren Sinne, d.h. mit eigenem Haus und eigenem Bildungs- bzw. Ausbildungsprogramm; davon befanden sich 271 in der Trägerschaft von Kirchen bzw. Religionsgemeinschaften und 16 in staatlicher bzw. CDU-Trägerschaft;
- 42 Bildungsformen ohne ‚eigenes Haus‘ – also z.B. Bibelfernkurse, Aus- und Weiterbildungen, die von den o.g. Institutionen verantwortet wurden, Kirchlicher Fernunterricht oder Kirchentagsarbeit;
- 51 wissenschaftlich-theologische, kirchlich-theologische bzw. gesellschaftspolitische Arbeitsgemeinschaften, Kommissionen, Studienkreise und Verbände.



Diese summieren sich auf **378 Institutionen bzw. Arbeitsformen** und werden im Handbuch jeweils einzeln vorgestellt. Hinzu treten zahlreiche konfessionelle bzw. kirchliche Einrichtungen und Strukturen, die summarisch vorgestellt werden:

- 469 Kindergärten und 152 Kinderheime
- 89 vordiakonische Kurse, Aspiranturen und Praktikanturen
- diverse Ausbildungsformen für sechs Verwaltungsberufe (mittlerer Dienst)
- 35 Evangelische und 28 Katholische Studentengemeinden
- 24 unselbstständige wissenschaftliche Bibliotheken in Ausbildungsstätten
- zehn wissenschaftliche Fachzeitschriften
- 48 evangelische, 23 katholische sowie zwölf freikirchliche Bildungshäuser und Rüstzeitheime
- ca. 60 evangelische Buchhandlungen
- 44 konfessionelle Presstitel
- aus Vollständigkeitsgründen werden auch die Strukturen der DDR-CDU genannt: acht Presstitel, zwei Verlage und ca. 30 Buchhandlungen in CDU-Trägerschaft sowie sieben Parteischulen
- zudem sechs staatlich veranlasste konfessionelle Zeitschriften

Dieses zweite Segment summiert sich auf **rund 1.000 Einrichtungen, Arbeitsformen und Medien**. Ebenso summarisch behandelt werden einige weitere, die sich zwar quantitativ nicht beziffern lassen, aber nicht unterschlagen werden dürfen:

- Einrichtungen, die sich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit kognitiver Einschränkung widmeten
- Weiterbildungen im Kindergartenbereich
- die gemeindliche Kinder- und Jugendarbeit

- der Religionsunterricht in den Gemeinden, also Christenlehre bzw. Katechese
- die Offene (Jugend-)Arbeit
- kirchenmusikalische C-Ausbildungen auf Kirchenkreisebene
- Gemeindegemeinschaften sowie
- Hauskreise

All diese bestanden nicht sämtlich über die gesamten Jahrzehnte von 1945 bis 1989. Teils waren sie erst im Laufe der DDR-Existenz gegründet, z.T. während der DDR-Jahre geschlossen oder fusioniert worden. Betrachtet man die Bildungseinrichtungen im engeren Sinne – also das oben umrissene erste Segment –, so ergeben die Recherchen: Im DDR-Gründungsjahr 1949 hatte es 141 konfessionelle Einrichtungen, Bildungsformen und Arbeitskreise gegeben, und im Jahre 1989 waren es 205. Dieses **Kernsegment** des konfessionell gebundenen Bildungswesens hatte also über die vier DDR-Jahrzehnte hin ein **Wachstum um 45 Prozent** erfahren.

In sich war dieses institutionelle Feld **sehr heterogen**: differenziert nach jeweiliger (Vor-)Geschichte, Existenzdauer, Einrichtungstyp und -größe, Trägerschaft, Finanzierung, Bildungsauftrag, Zugangswegen, fachlicher Orientierung, konfessioneller Bindung und geistlicher Tradition. Vor allem aber stellten diese Einrichtungen in der DDR den einzigen Bereich dar, der sich ganz überwiegend außerhalb des sozialistischen Bildungssystems befand, und die dort angesiedelten Einrichtungen waren entsprechend dem staatlichen Zugriff weniger ausgesetzt. Zugleich gab es immer wieder auch staatliche Behinderungen bzw. Nichtunterstützungen, was wiederum in Abhängigkeit von der jeweiligen politischen Großwetterlage variierte, aber auch regional unterschiedlich ausgeprägt war.

Manche **Trägerschaft** konfessionell geprägter Bildungseinrichtungen überrascht insofern, als der **(sozialistische) Staat** sie wahrnahm. Das entsprach zwar nicht dem Grundsatz der Trennung von Staat und Kirche, der möglichst konsequent angewandt werden sollte. Doch hatte es im Einzelfall staatlicherseits immer wieder einmal Gründe gegeben, davon abzuweichen (meist, indem überkommene Trägerschaftsverhältnisse fortgesetzt wurden). Das auffälligste Beispiel sind hier die Theologischen Fakultäten an den sechs Volluniversitäten der DDR: Sie stellten einerseits eine Dauerirritation in den Hochschulen dar, sicherten andererseits aber einen zumindest minimalen staatlichen Zugriff auf den Pfarrernachwuchs.

Diese kirchlich bzw. konfessionell gebundene Parallelwelt zum staatlich gelenkten Bildungssystem wurde im Rahmen einer systematischen Literatur- und Dokumentenauswertung, Archivrecherchen und Befragungen erfasst, unterstützt durch die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Damit konnte nun eine bislang bestehende **Lücke in der Dokumentation der DDR-Bildungsgeschichte geschlossen** werden.

☞ Uwe Grelak/Peer Pasternack: **Parallelwelt. Konfessionelles Bildungswesen in der DDR. Handbuch**, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2019, 700 S. Inhaltsverzeichnis und Einleitung: https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/KoBi_Hb-Inhalt-u-Einleitg.pdf

Neuerscheinung

„die hochschule 2/2019

Das aktuelle Heft der „hochschule“ zeigt, wie auf verschiedenen Ebenen des Hochschulsystems mit der Bildungsexpansion nicht nur umgegangen, sondern diese auch genutzt und sogar selbst gefördert wird – nicht zuletzt dadurch, immer neue Themenfelder zu erschließen und zum Gegenstand eines akademischen, letztlich curricularisierbaren Interesses zu erheben. Dies bleibt dann nicht ohne Rückwirkungen auf die beruflichen Handlungsfelder.



Annett Maiwald / Annemarie Matthes / Christoph Schubert (Hg.): **Prozesse der Akademisierung. Zu Gegenständen, Wirkmechanismen und Folgen hochschulischer Bildung**, Halle-Wittenberg, 189 S.

DIE ARTIKEL DES THEMENSCHWERPUNKTS

Annett Maiwald, Annemarie Matthes, Christoph Schubert: **Prozesse der Akademisierung**. Zu Gegenständen, Wirkmechanismen und Folgen hochschulischer Bildung

Annemarie Matthes, Dayana Lau: Die **Gestalt ‚des Akademischen‘**. Zum Wandel der Praxisvorstellungen im Curriculum Sozialer Arbeit

Caroline Richter: Forschen lehren. **Universitäre Lehre zwischen Breiten- und Spitzenförderung**

Sigrun Nickel, Anna-Lena Thiele: Die Rolle berufserfahrener Studierender bei der **Akademisierung des Gesundheitssektors**

Christoph Schubert, Manfred Stock: Die Institutionalisierung eines neuen akademischen Berufsfeldes und die Konstruktion beruflicher Zuständigkeit. Zur Logik der **Akademisierung im Bereich der Lerntherapie**

Christiane Schnell, Christian Schäfer: Professionell (statt) repressiv? **Akademisierung der Polizei** zwischen Reflexivitätsgewinn und Sicherheitsillusionen

Annett Maiwald: **Akademisierung der Kleinkinderziehung**. Frühpädagogische Hochschulausbildung und Praxis der Kindertagesbetreuung

GESCHICHTE

Marco Birn: Ein Naturrecht auf höhere Bildung. Die **Anfänge des Frauenstudiums** in Deutschland

FORUM

Jörg-Peter Pahl, Hannes Ranke: **Von der Fachhochschule zur Hochschule für Angewandte Wissenschaften**. Entwicklungen zur handlungs- und anwendungsorientierten Lehre

Sonja Bandorski, Marita McGrory, Gerd Grözinger: **Erfolgsquoten im deutschen Hochschulwesen**. Neue Erkenntnisse in einem umkämpften Feld am Beispiel Maschinenbau

€ 17,50. Bestellungen an institut@hof.uni-halle.de; www.die-hochschule.de

Plattenbausiedlungen in Sachsen-Anhalt: Transferworkshop der Expertenplattform Demographischer Wandel

Für die Expertenplattform hatte HoF (*Peer Pasternack* und *Steffen Zierold*) den diesjährigen Transferworkshop organisiert. Waren im vergangenen Jahr die ländlichen Regionen das Thema, so ging es am 1.7.2019 um die Problemfälle im urbanen Bereich: die Plattenbausiedlungen. Gastgeber für die 51 Teilnehmer:innen aus Quartiersmanagement, Kommunalverwaltungen, Wohnungswirtschaft und Wissenschaft war das Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH).

Im Programm, von *Gerhard Wünscher* (EPF-Lenkungsgruppe und HoF) moderiert, wechselten Analysen und Erfahrungsberichte ab. Es ging um übergreifende Einordnungen und zwei konkrete Fallbeispiele: Magdeburg Neu-Olvenstedt und Halle-Neustadt. Die Präsentationen und Diskussionen bewegten sich zwischen **beunruhigenden Bestandsaufnahmen**, Hinweisen auf **fehlerhafte Wirkungsannahmen** und der Vorstellung von **Initiativen**, um den Entwicklungen eine andere Richtung zu geben.

IWH-Vizepräsident *Oliver Holtemöller* begrüßte die Versammlung mit einigen problematisierenden Einschätzungen aus sozioökonomischer Sicht: Für die demografische Entwicklung sei zunächst die natürliche Bevölkerungsentwicklung ausschlaggebend. Hier schreite in Ostdeutschland die Alterung schneller voran als im Westen. Deshalb könne sich das BIP je Einwohner zwischen Ost und West kaum noch weiter annähern – es sei denn, es ließe sich Zuwanderung bewerkstelligen. Dafür erweise sich das Vorhandensein von attraktivem Wohnraum als ein Standortvorteil.

Die Plattenbauten indes zählten nicht zum attraktiven Wohnraum und seien folglich **kein stärkendes Motiv für qualifizierte Zuwanderung**. So gehe etwa die Blue-Card-Zuwanderung vor allem nach Baden-Württemberg, Bayern und in die Metropolen, kaum jedoch in die ostdeutschen Flächenländer. Die Städtebauförderung der vergangenen Jahrzehnte habe Segregationstendenzen nicht aufhalten können, obwohl nach Sachsen-Anhalt zwischen 2002 und 2016 600 Mio Euro für Städtebauprojekte geflossen seien. Daher müsse man auch die Frage stellen, ob deren Ziel „Stabilität mit Wachstumspotenzial“ erreicht werden könne. In Halle-Neustadt z.B. wäre erst einmal die Herstellung von Stabilität gut.

Der Ministerpräsident Sachsen-Anhalts *Reiner Haselhoff* ordnete in seinem Vortrag die Situation gleichfalls in einen größeren Rahmen ein, akzentuierte aber etwas anders: Plattenbausiedlungen müssten keine unattraktiven Wohngebiete sein, wenn sie **mit anderen Angeboten kombiniert** werden, etwa Digitalisierung oder flankierenden Offerten, um in fortgeschrittenen Lebensphasen ein selbstbe-

stimmtes Leben realisieren zu können. Vergleiche man zudem die Plattenbausiedlungen mit ländlichen Gebieten, schärfe das den Blick für die vorhandenen Qualitäten.

Mit diesen beiden Vorträgen waren auch die Hauptpunkte gesetzt, welche die weiteren Beiträge und Diskussionen dominierten: Im Mittelpunkt stand der **Zusammenhang von Segregation sowie Wohn- und Lebensqualität**.

Zumindest in den Großwohnsiedlungen – nicht immer in den kleineren Plattenbauquartieren – gebe es infrastrukturell das meiste, was im allgemeinen gewünscht wird: Nahversorgung, Schulen, Krankenhaus, Sehenswürdigkeiten und Grün. Was fehle, seien wirkliche **Begegnungsorte und gelebte Nachbarschaft**. Kultur



v.l.n.r.: Prof. Klaus Friedrich (bis 2015 EPF-Sprecher), Dr. Reiner Haseloff (MP), Prof. Peer Pasternack (EPF-Sprecher)

werde überwiegend von freien Trägern angeboten. Partizipation werde über Projektförderungen organisiert. Selbst Quartiersmanagement müsse immer wieder über Fördermittel neu ausfinanziert werden.

Häufig fehlten hingegen **Orte urbanen Lebens**, also der Begegnung im öffentlichen Raum, die über eine hohe Aufenthaltsqualität verfügen. Nötig seien solche zentralen Treffpunkte aber, um die Siedlungen als beheimatend erfahren zu können. Sie sollten öffentlichen Raum, Nahversorgung, (Sozio-)Kultur, Kunst, Nachbarschaftszentrum und freies WLAN verbinden. Generell muss (weiter) in die Gestaltung der Lebensqualität investiert werden. Hier braucht es

- soziale, kulturelle und Bildungs-Angebote, vor allem für finanziell schwache oder ausgegrenzte Kinder sowie Alleinerziehende, Geflüchtete und Ältere
- die Förderung von Selbstorganisation, Empowerment und Partizipation, z.B. durch Unterstützung von Initiativen der Stadteilbewohner:innen
- eine ausgewogene Mischung günstigen – z.B. noch nicht vollsanierten – und höherwertigen Mietwohnraums
- Erhalt bzw. Schaffung von Gewerberaum und multifunktionellen Räumlichkeiten, u.a. für Firmen, Kinder- und Jugendarbeit, Veranstaltungen sowie Aktivierungen im zweiten und dritten Beschäftigungssektor

- Erhalt und bei Bedarf Neuerstellung von Wegebeziehungen, Grün- und Freizeitflächen, städtischen Plätzen, barrierefreien Fuß- und Radwegen, sicheren Querungen und Zugängen zum ÖPNV

Für die Generation am hinteren Ende der Lebensspanne sind intensiverte Anstrengungen nötig, Wohnraum und -umfeld barrierefrei zu gestalten. Zahlreiche Wohnungsgesellschaften investieren bereits entsprechend, um Menschen **bis ins hohe Alter ein selbstbestimmtes Leben** in der eigenen Häuslichkeit ermöglichen, sie also nicht als Mieter zu verlieren.

Zugleich erreicht inzwischen eine Generation das Rentenalter, die deutlich öfter von Arbeitslosigkeit und Transferleistungsbezug betroffen war und ist. Deren Rentenbezüge fallen sehr viel geringer aus als die der vorangehenden Generation. Die **Menschen mit gebrochenen Erwerbsbiografien** werden genau die **preiswerten Wohnungen benötigen**, die in den Plattenbausiedlungen heute zur Verfügung stehen. Vor dem Hintergrund der zu erwartenden Altersarmut müssen daher Sanierungsmaßnahmen und Investitionen mit den entsprechenden Teuerungseffekten genau abgewogen werden.

Die **Erwartungen an die Politik** sind in den Plattenbausiedlungen **überwiegend gering**. Das populistische Wahlangebot wird dort überdurchschnittlich angenommen. Dahinter verbirgt sich wesentlich Institutionen- und Verfahrenskepsis, die auf eine regressive Weise zum Ausdruck gebracht wird. Eine verbreitete Komplexitätsabwehr, die in Demokratiemisstrauen mündet, resultiert aus einem Lebensgefühl, das zunächst einmal zur Kenntnis zu nehmen ist: Man habe auf den Zusammenhang, in den das eigene Leben eingeordnet ist, keinen Einfluss.

Die notwendigen Instrumente zur Umsetzung der Problembearbeitungen, so wurde herausgearbeitet, müssten **alle Ebenen** betreffen, da der regionale Arbeitsmarkt genauso entscheidend sei wie zeitgemäße Regelungen bei den Kosten der Unterkunft oder informelle Wohnraumkonzepte. Die Akteure der Wohnungswirtschaft und kommunalen Verwaltung brauchten ausreichend **finanzielle und juristische Spielräume**, sodass kontinuierliche Möglichkeiten bestehen, auf die vielfältigen und sich wandelnden Anforderungen zu reagieren.



☞ Peer Pasternack: **Das andere Bauhaus-Erbe. Leben in den Plattenbausiedlungen Sachsen-Anhalts heute. Transferworkshop der Expertenplattform Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt**, EPF, Halle (Saale) 2019, 28 S.; auch online unter <https://expertenplattform-dw.de/files/2019/09/EPF-Workshop-Bauhaus-Erbe-Brosch%C3%BCre-2019.pdf>

Fachinformation aus dem HoF

HoF betreibt seine Außenkommunikation nicht als Nebenfunktion, sondern als integralen Bestandteil der wissenschaftlichen Arbeit und entwickelt die Formate kontinuierlich:

- Die **HoF-Homepage** bietet umfangreiche Recherchemöglichkeiten für Akteure und Beobachter der Hochschulentwicklung sowie Hochschulforscher, incl. zahlreicher Publikationen als PDF-Dokumente. ☞ <https://www.hof.uni-halle.de>
- Die **Fachzeitschrift „die hochschule“** versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Im Mittelpunkt stehen Beiträge, die Themen jenseits des Mainstreams oder Mainstream-Themen in unorthodoxen Perspektiven behandeln. ☞ <http://www.die-hochschule.de>
- In der **Schriftenreihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“** werden vor allem monografische Arbeiten publiziert. ☞ <https://www.hof.uni-halle.de/publikationen/#buecher>
- Die Paperreihe **„HoF-Arbeitsberichte“** ist der Ort für Projektberichte, Dokumentationen und für Texte, die zeitnah zur Verfügung gestellt werden sollen. ☞ <https://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof-arbeitsberichte/>
- Insbesondere dem Wissenstransfer in die Praxis der Hochschulentwicklung dienen die **„HoF-Handreichungen“**. ☞ <https://www.hof.uni-halle.de/journal/handreichungen.htm>
- Projektbegleitend entstehen **Sachstandsdokumentationen**. Diese finden sich gebündelt unter ☞ <https://www.hof.uni-halle.de/fis/dokumentationen/>
- Innerhalb der HoF-Spezialbibliothek zum Hochschulwesen besteht eine **zeithistorische Archivbibliothek**, deren Bestand durch die Vorgängereinrichtungen seit 1964 aufgebaut wurde.
- Fortlaufend wird die annotierte **Bibliografie „Wissenschaft & Hochschule in Ostdeutschland von 1945 bis zur Gegenwart“** zweimal jährlich in der Zeitschrift „die hochschule“ veröffentlicht. ☞ https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/dhs_biblio_fortsetzung.pdf
- Die **HoF-Fachbibliothek zum Hochschulwesen** umfasst 60.000 Bände, die über den Bibliotheks-OPAC online recherchiert werden können. ☞ <https://www.hof.uni-halle.de/fis/opac-recherche>
- Sowohl die eigenen Bestände als auch solche vier weiterer Fachbibliotheken werden im **informations- und dokumentationssystem hochschule (ids)** online nachgewiesen, zum großen Teil verbunden mit Volltext-Verknüpfungen. ☞ <http://ids.hof.uni-halle.de>

<https://www.hof.uni-halle.de/publikationen/>

Wissenschaft in Mittelstädten: Bedeutung für die Stadtentwicklung und alternative Entwicklungspfade

Steffen Zierold

Die unlängst veröffentlichte HoF-Studie „Wissenschaft und Stadtentwicklung in mittelgroßen Städten“ (HoF-BE 2018, S. 12ff.) hat nicht nur Antworten geliefert, sondern auch offene Fragen identifiziert. Wesentlichen davon wird nun in einem Anschlussprojekt nachgegangen. Dabei liegt der Fokus auf Mittelstädten, also solchen mit 20.000 bis unter 100.000 Einwohnern, die nicht nur in der stadtbezogenen Hochschul- und Wissenschaftsforschung, sondern auch in der Stadt- und Regionalforschung stark unterbelichtet sind. Das Projekt unternimmt einen Vergleich von Mittelstädten mit und ohne Hochschulen bzw. sonstigen Wissenschaftseinrichtungen. Dabei geht es zunächst um die Frage, welche Entwicklungspotenziale Städte dieser Größenordnung tatsächlich dadurch gewinnen, dass sie (eine) wissenschaftliche Einrichtung(en) beherbergen, indem sie verglichen werden mit Städten, die über diese Standorteigenschaft nicht verfügen. Anschließend wird gefragt, ob und wie Mittelstädte ohne Wissenschaftsinstitutionen diesen Standortnachteil ggf. durch andere Aktivitäten auszugleichen vermögen.

Wissenschaftskommunikation als Ausweg aus der Legitimationskrise? Die Rolle der Mesoebene

Justus Henke

Aktuelle Umfragen zeigen, dass das Vertrauen in die Wissenschaft bei den Bürger:innen abnimmt. Dabei passt sich die Wissenschaft schon länger an die Erwartungen der Öffentlichkeit an, und wissenschaftsbezogene Konflikte werden medial verarbeitet. Zugleich werden Rufe nach bürgerlicher Partizipation, Transparenz und Responsivität lauter. Das Habilitationsprojekt erforscht in diesem Rahmen die Rolle der Wissenschaftskommunikation der Mesoebene, d.h. von Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Dabei werden sowohl Transparenz von Wissenschaft, die Beteiligung der Zivilgesellschaft als auch kommunikative Reaktionsmuster in Fällen wissenschaftsbezogenen Fehlverhaltens in den Blick genommen. Ziel ist ein theoretisch und empirisch gesättigtes Modell zur Erklärung von Krisen(präventions)kommunikationen von Forschungseinrichtungen und deren Auswirkungen auf die Legitimität von Wissenschaft.

Nach den Exzellenzentscheidungen: Input- und Output-Daten der ostdeutschen Universitäten

Sascha Alexander Blasczyk, Peer Pasternack

Die Universitäten in den ostdeutschen Flächenländern haben bei der Exzellenzstrategie 2018 unterdurchschnittlich abgeschnitten. Das setzt tendenziell die regionsspezifischen Ergebnisse der Exzellenzinitiative 2006/2007 und 2012 fort. Vor diesem Hintergrund hat sich eine Initiativegruppe der Hochschulratsvorsitzenden ostdeutscher Universitäten gebildet. In deren Auftrag und unterstützt vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und der Heinz-Nixdorf-Stiftung stellt HoF eine konsolidierte Datengrundlage her, mit der sich Inputs und Outputs der ostdeutschen Universitäten ins Verhältnis setzen lassen. Insbesondere müssen diese Daten in Relation zu Referenzgrößen (wie Landesgröße, Hochschulsystemgröße oder wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Länder) gesetzt werden. Aus den Referenzgrößen lassen sich dann Erwartungswerte ableiten: Aufgrund der Anteile am BIP, an der Einwohnerzahl usw. aller Flächenländer, die ein Land bzw. Ostdeutschland insgesamt hat, kann erwartet werden, dass die prozentualen Anteile bei hochschulbezogenen Inputs und Outputs in etwa den sozioökonomischen Referenzdaten entsprechen. Das Erreichen, Unter- oder Überschreiten der Erwartungswerte bietet dann realistische Referenzen für die Bewertung der hochschulspezifischen Input- und Output-Daten, die sich so zum ‚sprechen‘ bringen lassen.

Wissenschaftsbedingungsmanagement

Justus Henke, Sebastian Schneider

Qualitätssicherung der Forschung ist vielfach im Rahmen von QS- bzw. QM-Systemen prozesshaft systematisiert worden. Um die diesbezüglichen Prozesse zu optimieren, wurden zugleich assistierende Strukturen geschaffen, die sich ausdrücklich von herkömmlichen Verwaltungen unterscheiden sollen: das Wissenschaftsmanagement. Um dessen reale Wirksamkeit zu ermitteln, wird eine Umkehrung der Perspektive benötigt. Statt zu fragen, welche QS durch welche Strukturen (und Personen, also Stellen) gefördert werden könnte, ist zu fragen: Welche qualitätssichernden Effekte werden nur dadurch erreicht, dass es die assistierenden Strukturen gibt? Das Projekt betrachtet vergleichend das Wissenschaftsmanagement mit forschungsbezogenen Aufgaben in Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Zugleich wird eine quantitative Vermessung des Wissenschaftsmanagements vorgenommen, für das bislang weder trennscharfe Kategorien der amtlichen Statistik noch präzisere Zahlen aus anderen Erhebungen vorliegen. Am Ende soll ein Modell für ein Wissenschaftsbedingungsmanagement stehen, das mehr Entlastungen organisiert als zusätzliche Belastungen schafft. Realisiert wird das Projekt im Rahmen der BMBF-Förderlinie „Qualitätsentwicklungen in der Wissenschaft“.

Netzwerke zur Hochschulentwicklung: Governancemodelle und soziale Praxis interdisziplinärer Kooperation

Peer Pasternack mit Universität Magdeburg und Hochschule Magdeburg-Stendal

Lehrbezogene Qualitätsentwicklungsaktivitäten finden zunehmend in Hochschulverbänden statt. Das grundlegende inhaltliche Motiv dafür ist, dass Qualitätsentwicklung von Zusammenarbeit und Austausch profitiert: Lösungen für vergleichbare Probleme müssen nicht an jeder Einrichtung neu entwickelt, vielmehr können Erfahrungen wechselseitig genutzt werden. Daneben gibt es aber auch Probleme, die mit der Arbeit in Verbänden einhergehen, wie etwa eine rein instrumentelle Motivation für die Kooperation, an die sich Verantwortungsdelegation und geringes Commitment für die Verbundziele als konkrete Durchführungsprobleme anschließen. Im Rahmen des Projekts, das vom BMBF in der Förderlinie „Qualitätsentwicklungen in der Wissenschaft“ bewilligt wurde, werden die Gelingensbedingungen für die Kooperation in Verbänden aufgeklärt und diese für zukünftige Kooperationsvorhaben zur Verfügung gestellt. Das Projekt wird gemeinsam von der Professur für Hochschulforschung und Professionalisierung der akademischen Lehre an der Fakultät für Humanwissenschaften der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg (Prof. Philipp Pohlenz), dem Zentrum für Hochschuldidaktik und angewandte Hochschulforschung der Hochschule Magdeburg-Stendal (Prof. Marianne Merkt) und HoF realisiert.

MINT und Med in der DDR: Drei Jahrzehnte zeitgeschichtliche Erforschung und Aufarbeitung

Peer Pasternack

Seit mittlerweile 30 Jahren werden auch die Naturwissenschaften der DDR analysiert, dokumentiert und erinnert. Das geschieht in unterschiedlichen Kontexten: Fakultäten, Forschungsinstitute, Kliniken und Fachgesellschaften arbeiten ihre DDR-Geschichte auf, Zeitzeugen schreiben Autobiografien, Promovierende erarbeiten Dissertationsschriften, Zeithistoriker:innen betreiben Forschungs- und Dokumentationsprojekte, und wo es auf die DDR-Wissenschaftsgeschichte bezogene Skandalisierungen gab, legten Untersuchungskommissionen Berichte vor. Entsprechend vielfältig sind die Zugangsweisen und Textsorten. Der so entstandene immense Textkorpus wird aufgearbeitet, ausgewertet und bibliografisch dokumentiert.

Öffentliche Auftritte

Anke Burkhardt: Podiumsdiskussion „**Auf dem Weg zu gelebter Geschlechtergerechtigkeit: Gleichstellung in Wissenschaft & Forschung nachhaltig gestalten!**“ auf der Tagung „FEM POWERing Sachsen-Anhalt! 3 Jahre FEM POWER in Wissenschaft und Forschung: Zwischenbilanz & Zukunftsperspektiven“ der Koordinierungsstelle Genderforschung & Chancengleichheit Sachsen-Anhalt, Magdeburg, 23.10.2019.

–: Vortrag „**Wie auf einem Basar“: Gender Pay Gap bei Leistungsbezügen in der W-Besoldung**“ auf der Fachtagung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur „Bewertungs-, Entscheidungs- und Verteilungsprozesse im aktuellen Wissenschaftssystem: Chancen einer geschlechtergerechten Beteiligungskultur“, Hannover, 7.11.2019.

Claudia Göbel: Vortrag „**Social Citizen Science zur Beantwortung von Zukunftsfragen**“ auf der Konferenz „Forum Citizen Science“, veranstaltet von Wissenschaft im Dialog (WiD), Museum für Naturkunde Berlin und WWU Münster, Münster, 27.9.2019.

Claudia Göbel / Justus Henke: Projektvorstellung „**SoCiS – Social Citizen Science zur Beantwortung von Zukunftsfragen**“ auf dem ersten Berliner Citizen Science-Tag, veranstaltet von der AG „Citizen Science im Berliner Raum“ des Netzwerks „Bürger schaffen Wissen“, Berlin, 24.10.2019.

Justus Henke: Vortrag „**Hochschulfinanzierung**“, fzs-Seminar, Görlitz, 16.11.2019.

Sylvia Mauermeister / Wilfried Schubarth: Vortrag „**Studieneingang neu gestalten, aber wie? Ergebnisse und Empfehlungen des BMBF-Forschungsprojektes „StuFo“**“ im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Studiengangsentwicklung in der Studieneingangsphase“ der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam, 12.12.2019.

Peer Pasternack: Vortrag „**Mehr Kräfte freisetzen als binden. Digitalisierung als Hochschulorganisationsproblem**“ auf dem 4. Kongress der CIOs deutscher Hochschulen, Universität Göttingen, 24.5.2019.

–: Vortrag „**Lehrpreise: Zwischen Auspreisung und Lobpreisung**“ auf der Verleihungsveranstaltung des Landeslehrpreises Brandenburg, Potsdam, 25.6.2019.

–: Vortrag und Diskussion zur **Third Mission** im Rahmen der Reihe „Lead & Lunch“ der Universität zu Köln, 27.6.2019.

–: Vortrag „**Lehrerbildung: Verbindungen zwischen den drei Phasen?**“ auf der Eröffnungsveranstaltung des Niedersächsischen Netzwerks Lehrkräftefortbildung (NLF) an der Universität Göttingen, 27.6.2019.

–: Diskussion „**Plattenbausiedlungszukünfte**“ zum Tag des offenen Denkmals „Modern(e): Umbrüche in Kunst und Architektur“, Grabungsstaedte, Halle-Silberhöhe, 8.9.2019.

► <https://grabungsstaedte.de/?p=276>

–: Vortrag „**Vom Nutzen der Akademisierung in der Kindheitspädagogik**“ auf der 10-Jahresfeier des Studiengangs Leitung von Kindertageseinrichtungen/Kindheitspädagogik an der Hochschule Magdeburg-Stendal, Stendal, 18.10.2019.

–: Moderation der Podiumsdiskussion „**Universität im Umbruch: Die Entwicklung der Universität Leipzig nach der Friedlichen Revolution**“, veranstaltet vom studium universale der Universität Leipzig, 23.10.2019.

Peer Pasternack / Steffen Zierold: Vortrag „**Halle-Neustadt: Zukunftspfade der einstigen Planstadt**“ auf dem Transferworkshop „Das andere Bauhaus-Erbe: Leben in den Plattenbausiedlungen Sachsen-Anhalts heute“, veranstaltet von der Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt“, IWH Halle (Saale), 1.7.2019.

Presse

Peer Pasternack (Interview): **A roadmap of higher education concepts**, in: Campus halensis

– Das Onlinemagazin der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 13.3.2019.

► <https://www.campus-halensis.de/en/artikel/eine-landkarte-der-hochschulkonzepte/>

– (Interview): **„Es ist möglich, mit den Zwängen zu spielen“**, in: BrandEins 6/2019, S. 92–96.

► <https://tinyurl.com/w729nra>

–: **Über Zwänge, Freiheit und Unabhängigkeit in Wissenschaft und Forschung**, in: Demografieportal Sachsen-Anhalt, 7.8.2019.

► <https://tinyurl.com/svtwkek>

–: **Das andere Bauhaus-Erbe: Leben in den Plattenbausiedlungen Sachsen-Anhalts heute**

– **Ergebnisse aus dem Transferworkshop**, in: Demograf 2/2019, S. 23-25.

► <http://178493.8044.cleverreach.de/cp/36961193/cd00692c148-pzisc8>

Philipp Pohlenz / Michael Hölscher / **Peer Pasternack** (Interview): **Graduiertenkolleg „Wissenschaftsmanagement und Wissenschaftskommunikation als forschungsbasierte Praxen der Wissenschaftssystementwicklung“**,

in: www.wihoforschung.de, 2019.

► <https://tinyurl.com/wq2kkwa>

Sebastian Schneider (Interview): **Entlastungsmanagement für die Organisation der Lehre**, in: [wihoforschung](http://wihoforschung.de) Oktober 2019.

► <https://www.wihoforschung.de/de/entlastungsmanagement-fuer-die-organisation-der-lehre-2807.php>

Lehrveranstaltung

Peer Pasternack: Seminar **„Soziologie der Hochschule im Vergleich mit anderen Organisationen“**, Master-Programm Soziologie, Mar-

tin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wintersemester 2019/2020

Personalia & Ereignisse

Thomas Berg, seit 2012 am HoF in der Transferstelle „Qualität der Lehre“ des sachsen-anhaltischen Hochschulverbundes „Heterogenität als Qualitätsherausforderung“ (Qualitätspakt Lehre) tätig, hat zum 30.9.2019 das Institut verlassen und ist an die Otto von Guericke Universität Magdeburg gewechselt. eMail neu: thomas.berg@ovgu.de

Sascha Alexander Blasczyk M.A. ist seit Juli 2019 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am HoF tätig. Er hat an der Universität Magdeburg im Bachelor und Master Sozialwissenschaften studiert und war dort an der Professur für Mikrosoziologie als WHK und Lehrbeauftragter tätig. Zuletzt arbeitete er am Institut für Rehabilitationswissenschaften der HU Berlin. eMail: sascha.blasczyk@hof.uni-halle.de

Claudia Göbel M.A. ist seit Juli 2019 als WMA am HoF tätig. Sie arbeitet zu partizipativer Forschung, Wissenschaftskommunikation und -politik. Nach ihrem Master-Studium in Wissenschaftsforschung in Bielefeld und Paris war sie im UNESCO-Regionalbüro für Wissenschaft in Lateinamerika und der Karibik in Montevideo tätig. Seit 2014 hatte sie dann als Geschäftsführerin und Projektleiterin beim Verein Europäischer Bürgerwissenschaften sowie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Museum für Naturkunde Berlin das Thema Citizen Science bearbeitet. eMail: claudia.goebel@hof.uni-halle.de

Justus Henke bereitet seit 1.7.2019 für den Wittenberger Standort das ortsverteilte **Graduiertenkolleg „Wissenschaftsmanagement und Wissenschaftskommunikation“** vor. Mit dem Start am 1.1.2020 wird er als Nachwuchs-

gruppenleiter die Koordinierung der Wittenberger Gruppe übernehmen.

Sylvi Mauerner, Dipl.-Soz., ist seit Juli 2019 am HoF tätig. Während bzw. nach ihrem Soziologiestudium an der TU Dresden und der FU Berlin war sie als WHK am Brandenburg-Berliner Institut für Sozialwissenschaftliche Studien, als WMA am Kompetenzzentrum für Bildungs- und Hochschulforschung der TU Dresden, am INCHER der Universität Kassel sowie zuletzt als Leiterin des Bereichs Hochschulstudien am Zentrum für Qualitätsentwicklung in Lehre und Studium der Universität Potsdam tätig. eMail: sylvi.mauerner@hof.uni-halle.de

Sandy Menzel, Dipl.-Kffr., verstärkt seit August 2019 das Administrationsteam des Instituts. Nach einer kaufmännischen Ausbildung absolvierte sie ein Diplomstudium der Betriebswirtschaftslehre an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und sammelte anschließend berufliche Erfahrungen im Verwaltungs- und Personalbereich. eMail: sandy.menzel@hof.uni-halle.de

Daniel Watermann, Dr. phil., ist seit November 2019 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am HoF tätig. Nach seinem Magisterstudium der Geschichte und Politikwissenschaft an der MLU Halle-Wittenberg hat er 2016 mit einer Arbeit über bürgerliche Vereinsnetzwerke im Deutschen Kaiserreich promoviert und war anschließend am Internationalen Graduiertenkolleg Halle-Tōkyō „Formwandel der Bürgergesellschaft. Japan und Deutschland im Vergleich“ bzw. am Institut für Geschichte der MLU tätig. eMail: daniel.watermann@hof.uni-halle.de

Peer Pasternack ist vom Stiftungsvorstand für eine weitere dreijährige Amtszeit in den **Fachbeirat des Studienförderwerks der Heinrich-Böll-Stiftung** berufen worden.

► <https://www.boell.de/de/navigation/struktur-2230.html>

2018/2019 hat **Peer Pasternack** im Beirat von „**Ha:Neo**“ mitgewirkt, einem auf Halle-Neustadt bezogenen Stadtentwicklungsprojekt der Freiraumgalerie Halle.

► <https://www.freiraumgalerie.com/>

Gemeinsam mit Philipp Pohlenz (OVGU Magdeburg) und Michael Hölscher (DUV Speyer) bildet **Peer Pasternack** seit 1.7.2019 die Sprechergruppe des BMBF-**Graduiertenkollegs „Wissenschaftsmanagement und Wissenschaftskommunikation“**.

► <https://www.fokuslehre.ovgu.de/graduiertenkolleg.html>

► <https://www.hof.uni-halle.de/projekte/wimako-hof/>

2019/2020 wirkt **Peer Pasternack** im Projektbeirat **„Ländliche Räume“ des Landesfußballverbands Sachsen-Anhalt** mit.

Im Anschluss an die Bekanntgabe der Exzellenzstrategie-Auswahlergebnisse hat sich im Juni 2019 eine **Initiativgruppe von Vorsitzenden der Hochschulräte ostdeutscher Universitäten** gebildet. Unter der Koordination von Hans-Gerhard Husung (Hochschulrat Universität Leipzig und Kuratorium OVGU Magdeburg) wird analysiert, wie sich einer Verfestigung des Nichterfolgs in Förderinitiativen wie der Exzellenzstrategie entgegenwirken lässt. Zur Unterstützung wurden **Peer Pasternack** und Frank Ziegele (CHE) in die Initiativgruppe eingeladen.

Von 1991 bis 1996 arbeitete als Vorgängereinrichtung des HoF die **Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst**. Sie dokumentierte und analysierte die erste Phase der Hochschultransformation in Ostdeutschland. Die daraus entstandenen zahlreichen Forschungsberichte und Buchpublikationen lagen bislang nur in gedruckter Form vor, da seinerzeit die Archivierung der elektronischen Dateien noch kein Standard war. HoF hat die Digitalisierung dieser Publikationen nun digitalisiert und online gestellt (verzichtet wurde auf die Digitalisierung solcher Berichte, die ausschließlich zeitgebundene Informationsbedarfe bedienen, und solcher, deren Ergebnisse später in größere Buchpublikationen Eingang gefunden haben – auch diese können aber in der Bibliothek des HoF-Fachinformationsservice eingesehen werden). Insgesamt stehen damit nun 22 Projektgruppen-Publikationen auch online zur Verfügung, darunter eine Reihe von themenspezifischen Aufbereitungen aus der DDR-Hochschulstatistik.

► <https://www.hof.uni-halle.de/institut/geschichte/projektgruppe-hochschulforschung-berlin-karlshorst/veroeffentlichungen/>

Wissenschaftliche Veranstaltungen: Vorträge

Andreas Beer: „Zen? Or: the Art of Hippie Maintenance. The Transformation of the Countercultural Value of ‘Quality’ in Contemporary Academia“ auf der Tagung „The Prolonged Death of the Hippie, 1967–1969“ an der Universität Basel, 12.-14.9.2019.

Claudia Göbel: Vortrag „Open Citizen Science“ auf der Konferenz „Forum Citizen Science“, veranstaltet von Wissenschaft im Dialog (WiD), Museum für Naturkunde Berlin und WWU Münster, Münster, 26.9.2019.

Sylvi Mauermeister: Projektpräsentation SoCis „Social Citizen Science zur Beantwortung von Forschungsfragen“ auf dem DZHW-Workshop Forschungcluster „Higher Education and Civic Participation“, Berlin, 28.11.2019.

Peer Pasternack: Einführungsreferat „Akademische Medizin in der DDR und ihre Aufarbeitung nach 1989“ zur Sektion „Medizin im Sozialismus – Kontinuitäten und Diskontinuitäten nach 1945“ auf dem Symposium „Die Medizinische Fakultät in den Umbrüchen des 20. Jahrhunderts“, veranstaltet von der Medizinischen Fakultät der Universität Rostock, 2.11.2019.

– Vortrag „Systemintegration, aber auch Sozialintegration? Wissenschaft in Ostdeutschland seit 1990“ im Rahmen des Semesterkolloquiums des Instituts für Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin „mauern/überschreiten. Reflexionen anlässlich von 30 Jahren Mauerfall“, Berlin, 5.11.2019.

– Vortrag „Enteinigungsgesellschaft: West- und Osteuropa in einem Land“ auf der Herbsttagung der Fachgruppe Geschichtsmuseen im Deutschen Museumsbund, Stadtmuseum Halle, 14.11.2019.

Publikationen

Bücher

Uwe Grelak / Peer Pasternack: **Parallelwelt. Konfessionelles Bildungswesen in der DDR. Handbuch**, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2019, 700 S. ISBN 978-3-374-06045-0.

► Inhaltsverzeichnis und Einleitung: https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/KoBi_Hb-Inhalt-u-Einleitg.pdf

Peer Pasternack (Hg.): Das andere Bauhaus-Erbe. Leben in den Plattenbausiedlungen heute, BWV – Berliner Wissenschaftsverlag, Berlin 2019, 211 S. ISBN 978-3-8305-3983-4.

► Inhaltsverzeichnis und Zentrale Ergebnisse: https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/BWV_Plattenbaubuch_InhaltZE.pdf

Peer Pasternack / Sebastian Schneider / Sven Preußer: **Administrationslasten. Die Zunahme organisatorischer Anforderungen an den Hochschulen: Ursachen und Auswege** (HoF-Handreichungen 10), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2019, 142 S. ISBN 978-3-937573-69-4.

► <https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-Handreichungen10.pdf>

Forschungsberichte

Andreas Beer / Justus Henke / Peer Pasternack: **Kommunikation organisieren. Die koordinierende Begleitung von Forschungsförderprogrammen, verhandelt an Beispielen aus der Bildungs-, Wissenschafts- und Hochschul-**

forschung, unt. Mitarb. v. Jennifer Jacob u. Steffen Zierold, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2019, 140 S.

► https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_112.pdf

Anke Burkhardt / Florian Harlandt / Jens-Heinrich Schäfer: „Wie auf einem Basar“. **Befragungserhebungen und Gender Pay Gap bei den Leistungsbezügen an Hochschulen in Niedersachsen**, unt. Mitarb. v. **Judit Anacker, Aaron Philipp, Sven Preußner u. Philipp Rediger**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2019, 142 S.

► https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_110.pdf

Claudia Göbel / Lucile Ottolini / Evelyne Lhoste / Jade Gunnell / Michael Sjøgaard Jørgensen / Pierre-Benoît Joly: Empowering civil society through participatory investigation? European Round Table Workshop. Workshop Report, European Citizen Science Association 2019, 21 S.

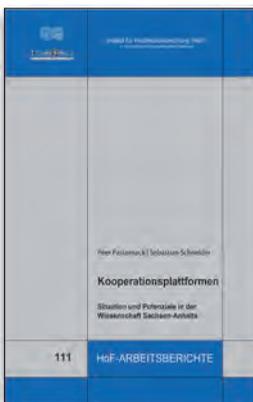
► <https://zenodo.org/record/3522369#.XbihPNUxk2w>

Peer Pasternack: Das andere Bauhaus-Erbe. Leben in den Plattenbausiedlungen Sachsen-Anhalts heute. Transferworkshop der Expertenplattform Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt, EPF, Halle (Saale) 2019, 28 S.

► <https://expertenplattform-dw.de/files/2019/09/EPF-Workshop-Bauhaus-Erbe-Brosch%C3%BCre-2019.pdf>

Peer Pasternack / Sebastian Schneider: Kooperationsplattformen: Situation und Potenziale in der Wissenschaft Sachsen-Anhalts, unt. Mitarb. v. **Carolin Seifert**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2019, 129 S.

► https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_111.pdf



Artikel

Roland Bloch / Carsten Würmann: Wer lehrt? Strukturen und Akteure akademischer Lehre an deutschen Hochschulen, in: Lisa Brockerhoff/Andreas Keller (Hg.), **Lust oder Frust? Qualität von Lehre und Studium auf dem Prüfstand**, W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2019, S. S. 45-53;

► auch unter https://www.wbv.de/download/shop/download/0/_/0/0/listview/file/-direct%406004686w/area/shop.html?cHash=606e2c9b1cce89dfb4e66fa0b3029a22

Claudia Göbel: Open Citizen Science. Outlining challenges for doing and defining Citizen Science based on results from the DITOs project, Forum Citizen Science, Münster 2019, 9 S.

► <https://osf.io/wgy5d>

A. Skarlatidou/M. Suskevics/ **Claudia Göbel** /B. Prüse/L. Tauginienė/A. Mascarenhas/M. Mazzonetto/A. Sheppard/J. Barrett/M. Haklay/A. Baruch/E.-A. Moraitopoulou/K. Austen/

I. Baiz/A. Berditchevskaia/E. Berényi/S. Hoyte/L. Kleijssen/G. Kragh/M. Legris/A. Mansilla-Sanchez/C. Nold/M. Vitos/P. Wyszomirski: **The Value of Stakeholder Mapping to Enhance Co-Creation in Citizen Science Initiatives**, in: *Citizen Science – Theory and Practice* 1/2019, S. 1–10.

► <https://doi.org/10.5334/cstp.226>

Peer Pasternack: Zweckfreiheit versus Nützlichkeit. Eine alte Auseinandersetzung unter neuen Bedingungen, in: *Wissenschaftsmanagement* 1/2019, S. 149–158.

–: **Hochschule als Organisation vs. Organisation der Hochschule**, in: Philipp Pohlenz/Maria Kondratjuk (Hg.), *Die Organisation von Hochschulen in Theorie und Praxis. Forschungen zur Reform des Wissenschaftsbetriebes*, Verlag Barbara Budrich, Opladen/Berlin/Toronto, S. 17–31.

–: **Gute Lehre, gutes Studium in der Lehrer_innenbildung – was ist das?**, in: Lisa Brockerhoff/Andreas Keller (Hg.), *Lust oder Frust? Qualität von Lehre und Studium auf dem Prüfstand*, W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2019, S. 31–42.

► auch unter https://www.wbv.de/download/shop/download/0/_/0/0/listview/file/-direct%406004686w/area/shop.html?cHash=606e2c9b1cce89dfb4e66fa0b3029a22

–: **Lebendiger als manche Design-Innovation – und umstrittener. Die Plattenbausiedlungen als verstecktes Erbe im Jubiläum „100 Jahre Bauhaus“**, in: ders. (Hg.), *Das andere Bauhaus-Erbe. Leben in den Plattenbausied-*

lungen heute, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2019, S. 19–35.

–: **Jargon und Decodierung. Gesellschaftswissenschaftliche Texte aus der DDR als Lektüreherausforderung**, in: Michael Eckardt (Hg.), *Mission Afrika: Geschichtsschreibung über Grenzen hinweg. Festschrift für Ulrich van der Heyden*, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2019, S. 485–497.

Peer Pasternack / Steffen Zierold: Miteinander oder nebeneinander? Was nötig ist, damit Hochschulen und mittelgroße Städte fruchtbare Partnerschaften eingehen können, in: *DUZ* 5/2019, S. 41–43.

► http://www.hochschulallianz.de/fileadmin/dateien/Publikationen/DUZ-Transfer_E-Paper_der_Hochschulallianz_Juni_19.pdf

– / –: **Halle-Neustadt: Fünf Jahre nach dem 50-Jahres-Jubiläum**, in: Peer Pasternack (Hg.), *Das andere Bauhaus-Erbe. Leben in den Plattenbausiedlungen heute*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2019, S. 153–176.

Daniel Watermann / Susanne Feldmann: „Ruhe und Ordnung in Halle“. Fotopostkarten der Märzruhen 1919 als Medien bürgerlicher Sinnstiftung, in: Manfred Hettling/Patrick Wagner (Hg.), *Revolutionäre Zeiten zwischen Saale und Elbe. Das heutige Sachsen-Anhalt in den Anfangsjahren der Weimarer Republik*, Mitteldeutscher Verlag, Halle 2019, S. 158–179.

Rezensionen, Bibliografien

Peer Pasternack / Daniel Hechler: Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen in Ostdeutschland seit 1945, in: *die hochschule* 2/2019, S. 160–187.

Sebastian Schneider: Rez. zu: Michael Borggräfe, Wandel und Reform deutscher Universitätsverwaltungen. Eine Organigrammanalyse, Wiesbaden 2019, in: *die hochschule* 2/2019, S. 156–159.

► https://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/19_2/Rez_Schneider.pdf

HoF-eMail-Newsletter

Neben dem „HoF-Berichterstatter“ informiert HoF regelmäßig in Kurzform mit dem elektronischen HoF-Newsletter über Projekte, größere Publikationen und Veranstaltungen.

Abonnement per eMail mit dem Betreff „subscribe“ an hofnews-request@lists.uni-halle.de